

Zeitschrift:	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
Herausgeber:	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
Band:	24 (1916)
Heft:	11
Artikel:	Feldchirurgen aus alter Zeit
Autor:	Hürzeler, Albert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-546754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Feldchirurgien aus alter Zeit, IV	133
Von der Arbeit des internationalen Rotkreuz-Komitees	136
Schweizerischer Samariterbund: Abgeordnetenversammlung in Lausanne	137
Das Zentralkomitee des schweizerischen Militärsanitätsvereins an die Sektionen	138
Aus dem Vereinsleben: Hedingen; Langendorf; Laupen; Neumünster; Pfäffikon und Umgebung; Reichenbach; Reinach; Zürich; Zürich-Oberstrass	138
Von den Invalidenzügen	142
Für die Jugend	144
Vom Büchertisch	144

Feldchirurgien aus alter Zeit.

Von Albert Hürzeler, Krankenpfleger, Grindelwald.

IV.

Ein Blick in die Wundbehandlung der damaligen Zeit.

Über die Unterbindung verletzter Blutgefäße und die Verrichtung der Wundnaht berichtet uns der alte Feldchirurgus Dehmen was folgt: Bei starken Blutungen, infolge Verletzung „großer Blut- und Pulsadern“, wird die Unterbindung, welche Dehmen als die „schönste und sicherste Façon, wenn es der Orth und die Situation der Wunde erlaubt“, preiset, empfohlen. „Und eben zu diesem Zwecke solle ein Feld-Chirurgus jederzeit Heft-Nadeln und Zwirn in Bereitschaft halten, um die Ligatur im Notfall ohne Zeit-Berlust anzubringen.“ Sei eine solche Ader verletzt oder entzweigeschnitten, so lasse der Chirurgus den Mut nicht gleich sinken, sondern er trachte darnach, „wie er das Ende des entzwey geschnittenen Schlauches, entweder mit den Fingern, oder aber mit einem darzu wohl aptirten Bängelein, zu fassen bekomme, und ein wenig an sich ziehe, alsdenn sticht

er auf der rechten Seite dicht an dem Gefäße mit der Nadel hinein, führe sie unter der Ader hin, und auf der linken Seite heraus, endlich verknüpft er mit dem Faden den Mund des verletzten Gefäßes, belegt es mit einem platten Meißel, und verfähret mit der Wunde nach vorbelehrter Feld-Arth.“

„Hierbei ist noch zu wissen höchst nöthig, wie daß bey Verlegung einer Blut-Ader, die Ligatur an beiden Offnungen, so wohl unter, als ober sich, muß vollstrecket werden. Bey einer Puls-Ader hingegen darf solche nur an einer Seite, entweder ober oder unter sich, welches das schöne hervorspringende hellrote Geblüte genügsam anzeigen, unterbunden werden. Dieses ist nun die allerneuste und vortrefflichste Blutstillungs-Methode, nach welcher man so leichte keine neue haemorrhagiam (Blutung) zu befürchten hat.“

Behindere dagegen eine zu enge Wundöffnung die Unterbindung eines tief in die Fleischteile eingebetteten, verletzten Blutgefäßes, so sei die Offnung unverzüglich künstlich

zu erweitern. Geringere Blutungen im gleichen Falle würden jedoch am schnellsten mittels ätzender, zusammenziehender Medikamente gestillt.

Wenn ferner eine schwere Verletzung die Unterbindung einer Hauptschlagader eines Oberschenkels oder Oberarmes erfordere, so könne „dem Patienten alsdenn die Amputation oder Absezung der betreffenden vorderen

Ein wahrhaftiges Gruseln aber könnte einem befallen, wenn man z. B. liest, was der Wundarzt Felix Würz in seinem „Wundarzney-Buch“, das sein Bruder Rudolph Würz*) (ebenfalls Wundarzt), anno 1612 in Straßburg frisch drucken ließ, über die „Mißbräuch in der Blutstillung“ geschrieben. Es heißt dort: „Noch ist alles gering zu schätzen gegen den



Eine Beinamputation nach einem alten Holzschnitt.

Gliedmaßen angekündigt werden, damit dem Chirurgo nicht die Schuld von Unwissenden behgemessen werde, als habe er ihn unnötig zum Krüppel gemacht“, denn die Anatomie Lehre, daß sofern eine solch wichtige Alder unterbunden werden müsse, die vorderen Glieder (Unterschenkel oder Vorderarm) absterben. Aus diesem Grunde warte man mit der Amputation unter keinen Umständen länger als bis zum dritten Tage, sondern vollziehe sie, wenn möglich, schon früher.

Mißbrauch so in Blutstillung geschiehet / mit dem heißglühenden Eysen / da man einem

*) Felix Würz ist wohl identisch mit jenem Zürcher Wundarzt gleichen Namens, welcher während der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Straßburg übersiedelte und dasselbst verstarb. Leider fehlt in unserem Büchlein das Titelblatt, die Vorrede enthält aber dafür folgenden aufklärenden Satz: „Ist sichs nicht zu verwundern, daß dieses nützliche und heilsame Wundarzney-Buch meines lieben Bruders Felix Würzen S. jetzunder von neuem wiederumb auff das fleißigste von mir revidirt und übersehen, demnach auch in Druck versertiget worden“.

verwundten Menschen die verletzte Aldern / Nerven und andere Theile / nicht anders als wie einem Roß / durch brennen zusammen ziehet / und einstruppen machet. Und solches wird von vielen als eine hohe Kunst gehalten: Aber meins erachtens ist es ein solch schreckliche Kunst / welche man allein den Mördern sollte widerfahren lassen. Als ich dann leichtlich glauben wollte / solche Kunst sey von Henkersbuben erlernt worden. Andere / die noch subtiler und Kunstreicher sein wollen / nehmen Baumwollen / zünden dieselbige an / und stoßen sie also brennend in die Wunden / vermeinen mit solchem ihr Sach wol ausgerichtet / und dem Kranken geholßen zu haben".

Aber ungehindert der scharfen Kritik, die Felix Würz hier seinen Herren Kollegen zuteil werden läßt, konnte auch er das „heißglühende Eisen (Cauteria)" zur Blutstillung nicht gänzlich entbehren, sondern er ließ dies noch gelten für die Amputation „in abschneidung der Gliedern / in den oberen und dickern Schenkeln / und sonst an zwey oder dreyen Orten mehr / als so man eim ein Gewächs ausschneidet / oder sonst: was verständigen Meistern nicht unbewußt".

Als Blutstillungsmittel empfiehlt Würz an Stelle des „glühenden Eisens": „Rockenmehl / Mühlstaub / Walwurz / Eysch-wurz / &c. in summa / alles was zu einem Brey oder Muß wird / wenn es naß ist / das stillet das Blut / doch daß es kein hitzige Materij sey". Daneben kamen noch zur Anwendung: „Carniolstein / Blutstein / Agatstein / Safran / armenische Pfeiffenerde / weißes Hasenhaar /", ferner eine Salbe von Wachs, Harz, Gummi arabicum usw., sowie gekochtes und nachher getrocknetes, verpulvertes Schafblut (erst verwendbar, wenn es nicht mehr stinkt!) und gegen ganz starke Blutungen präparierter, gepreßter „Bubenfist", aber ja keine „beißende, ätzende" Sachen, da sonst dadurch „große Hitze in den Wunden möcht verursacht werden". Sehr interessant ist auch, was der gleiche Autor über den

sogenannten „Wundsegen" sagt; er meint nämlich humoristisch: Von diesem wunderbaren Blutstillungsmittel, das viele noch im Gebrauch haben, weiß ich nichts zu sagen, man unterlasse es deshalb lieber, denn „es seind nur bloße wort und zeichen / die auch der nicht verstehet / welcher sie brauchet / was sie deshalb damit ausrichten mögen / das will ich dir zu betrachten heimstellen". Das war so circa die Blutstillungsmethode zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts.

Aber nicht nur der viel ältere Würz, sondern auch unser Feldchirurgus Dehmen wettert gegen die Marterei mit dem glühenden Eisen, dessen sich seine Berufsvorfahren für verschiedene Operationen bedient hätten und nennt dabei, neben einigen anderen, auch unseren bekannten und berühmten Berner Stadtwundarzt „Hildanus". Dieser, mit seinem ganzen Namen genannt „Wilhelm Fabricius Hildanus" (geb. 1560, gest. 1634), wurde im Jahre 1614 als besoldeter Stadtwundarzt nach Bern berufen und erhielt dasselbst 1617 das Bürgerrecht geschenkt. Ihm wird vor allem nachgerühmt, daß er für die Hebung des Chirurgenstandes, hinsichtlich ihrer Ausbildung, Außergewöhnliches geleistet habe, indem er nie müde wurde, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, wie wichtig, ja absolut unerlässlich für den Wundarzt tiefgreifende anatomische Kenntnisse zur befriedigenden und nützlichen Ausübung seines Berufes seien. Welchen Ruf und welches Ansehen Hildanus bis weit über die Grenzen seines Landes genoß, besagt uns ein altes Reisebüchlein aus dem Jahre 1684, welches die „kunstreiche Anatomia Diaphragmatis humani & intestinorum, durch den berühmten Chirurgum, Guili. Fabricium Hildanum, als eine der größten Sehenswürdigkeit Berns anpreist. Ob demnach der Ausfall Dehmens gegen unseren Hildanus nicht zum mindesten etwas deplaziert war, bleibe dahingestellt, nur bitten wir, nicht zu vergessen, daß eben Hil-

danus, dieser hochgelehrte, geschickte und gesuchteste Wundarzt seiner Zeit, dessen — wie sich sein Biograph ausdrückt — humaner Sinn, liebenswürdiges Wesen und Wohltätigkeit ihm das blinde Vertrauen aller Patienten jeglichen Standes und Geschlechtes sicherte, zu einer Zeit lebte, da das „glühende Ehren“ noch zu den vielfach unentbehrlichen Hilfsmitteln der Wundärztekunst zählte. Das aber hätte schließlich auch Dehmen wissen müssen und berücksichtigen dürfen.

Zum Schlusse dieses Artikels kommen wir, wie eingangs angedeutet, noch kurz auf die Vornahme der Wundnaht, so wie sie uns Dehmen in seinem Büchlein schildert, zu sprechen. Wir lesen da: „Man nimmt eine etwas gekrümmte Nadel, welche nur mit so viel gewöchstem Zwirne versehen, als zu einem Haftste zulässig ist und durchsticht beyde Wund-Löffel auf einmal von unten auf, die obere Löffel aber wird durch einen Nadel-Halter, oder auch nur mit den Fingern gegen die Nadel gehalten, wenn alsdenn der Faden bis zur Hälfte durchgezogen, schneidet man die Nadel ab und läßt unterdessen die Wunde

durch einen andern beständig beisammenhalten“. Dies wiederhole man so oft als man Haften anbringen wolle und binde schließlich dann einen Faden nach dem andern zu einer Schleife zusammen, bedecke endlich das Ganze mit einem in Weingeist gefeuchteten Meißel und eben solcher Komresse und befestige es mit einer „Capital-Bandage“, wozu im Notfall auch ein zu einem „Triangel“ zusammengeslegtes „Schnupf-Tuch“ gebraucht werden könne. Die Haften aber müßten auf jeder Seite mindestens querfingerbreit „von den Ecken der Wunde“ entfernt sein, „damit die Materie auch ihren Abfluß habe“. Lange Wunden, die mehrere Haften bedingen, sagen wir z. B. drei, müsse man zuerst in der Mitte heften und dann erst bringe man die übrigen Haften an, „damit die Wund-Löffel recht auff einander passen, und man so zu sagen den Rock nicht ungleich zuknöpfe“. Um „Geschwulst und Inflammation oder spastische Anfälle“ (Wundkrämpfe) zu verhüten, dürfe man die Naht nicht zu stark zusammenziehen.

Von der Arbeit des internationalen Rotkreuz-Komitees.

Im Bulletin International der Rotkreuzvereine veröffentlicht deren Redaktor, Fr. Ferrière, einige Zahlen, die imstande sind, uns ein Bild von der gewaltigen Arbeit dieses Komitees zu geben. Das Komitee hat das heute so beliebte Kartensystem verwendet, wobei jeder Name seine Karte bekommt. Dies zur Erläuterung und nun lassen wir die Zahlen, abschließend auf 31. Dezember 1915, folgen:

Für Frankreich, England und Belgien	1,500,000 Karten
Für Deutschland	1,000,000 "
Verkehr zwischen Gefan- genen und den offku- pierten Gegenden	10,000 "

Für Zivilbevölkerung	150,000 Karten
Für Heimgeschaffte	50,000 "
Für Paketbesorgung und Geschenke	65,000 "
Für spezielle Nachfragen aus Frankreich	27,000 "
Für spezielle Nachfragen aus Deutschland	16,000 "
Allgemeine Kosten Fr. 432,000.	
Die Zahl der besoldeten An- gestellten betrug	160
Eingang von Briefen und Kar- ten, täglich	1500—2000
Abgehende Briefe und Karten, täglich	3000—4000